

Vom Biegen und vom Brechen

Literatur Chris Schneebergers Roman «Neon Pink & Blue» erzählt von einer obdachlosen Dragqueen, von Sinn und Unsinn des Kunstwesens mit Kunstnägeln und verbogenen Schweizer Ahnen und Zeitgenossen.

Clara Gauthey

Die Gage ist versoffen, die Reinigungsfachkraft im Neonlicht die einzige, welche dem Künstler noch Gesellschaft leistet, der Dragqueen, die an den Kunstnägeln kaut und ausgetanzt hat. Szenen, die aller Herrlichkeit der Glitzerwelt entbehren. Aber auch ein ganz normaler Morgen danach.

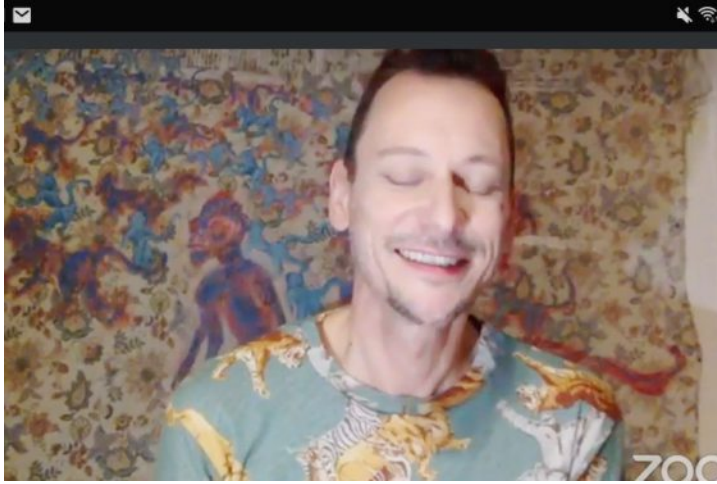
Christoph Schneeberger, so der bürgerliche Name des Autors, der sein Debüt im Bieler Verlag Die Brotsuppe veröffentlicht, tritt als Autor X Schneeberger auf, einer seiner Dragqueen-Namen nämlich X Noëme, ein anderer Kris Kiss. Das Liederrepertoire der Queen reicht von Doris Day über Marlene Dietrich bis hin zur «Eintagsfliege», selbstgedichtet.

Eine Eintagsfliege überlebt

Die «Eintagsfliege» war es auch, ausgerechnet, welche den Ritt durch chaotische Künstlergarderoben in Zwischennutzungen oder Kellertheatern und wechselnde Musiker überlebte und integral Eingang ins Buch fand. Wobei ja ohnehin das meiste verbrannt, in einem Anfall trauriger Raserei, denn die Künstlerin legt die Schminke und ihre Josephine-Baker-Garderobe mit Spitzenkleidchen und Plüschstola, mit Kunsthaar und Kunstbusen ab. «Alle Tanzaffigkeit beerdigt, die Transvestiten-alias in den Bühnentod geschickt.» Hin zum Transvestiten in Zivil, «ohne Dach und Putz» und auf Parkbänken, mitunter.

Sklaverei hat viele Facetten

Die Geschichten, die Schneeberger erzählt, und wie er sie erzählt, zu mindestens zwei Dritteln in indirekter Rede, liegen fernab theatraler Bühnenleichtigkeit. Sie dienen dem geneigten Leser nicht gerade zum Voyeurismus, auch, wenn das Milieu der «Paradiesvögel», der «Bitches», der «Schwestern», lebendig wird. Sie kreisen um das Warum solcher Maskerade, biografisch, historisch, genetisch, philosophisch. Die Dragqueen ist nicht nur bald arbeits- und obdachlos, papierlos gar als Karteileiche des Systems, sondern in diesem Hitzesommer



Christoph Schneeberger liest aus seinem Debütroman «Neon Pink & Blue» anlässlich des Online-Literaturfestes «Viral» im April. Inzwischen hat es sein Buch auf die Hotlist der 30 besten Bücher deutschsprachiger, unabhängiger Verlage geschafft. SCREENSHOT

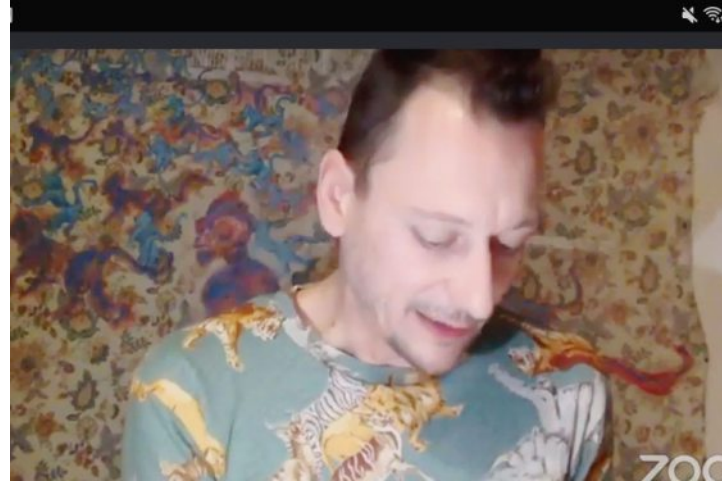
voller Zeit und Leere auch auf der Suche nach den bröselnden Teilchen ihrer Identität. Sie sucht Kindheitserinnerungen ab, Traumata in dritter Generation. Der Grossvater, das Verdingkind im Seeland. Die Sklaverei aber auch in anderen Facetten, gepeinigter Kinder, verdunkelte Geschichten, welche ans Licht treten. Verschleierte und unerzählt, aus Scham, aus Angst, aus Unmündigkeit. Ans Neonlicht gezerrt, in aller Traurigkeit, besungen.

Landesverrat als Chanson

Einerseits ist dieses Debüt eine Art bizarre Künstlervelle à la Heinrich Manns «Branzilla», zugleich ein langes Lied auf die Abgründe der Schweiz, nachgezeichnet anhand der eigenen Familiengeschichte. Ein schwarzes, tanzendes Mädchen, eine Josephine Baker, wollte der fünf-

sechsjährige Bub einst sein. Die Schweiz aber, Postkartenkulisse, durchlöchert von Hexenverbrennungen, Brückenkriegen und Verdingkindern, taugt kaum dazu. Die Verbiegungsversuche des Kindes durch sein Umfeld sind sprichwörtlich, bis auf eine im Säuglingsskelett verbogene Wirbelsäule, von der eigenen Mutter zurechtgedrückt und Phantom Schmerzen nach sich ziehend.

Und so wirft sich das erwachsene Kind in Schale, tanzt den Beelzebub raus, mit Pillen und Hasch, Frauen küssend, Männer liebend, bis in alle Müdigkeit. Im Land der Pünktlichkeit, des späten Frauenwahlrechts und des langen Rechts auf erzwungenen Sex in der Ehe, der Schwulenregister und des bürgerlich-moralischen Anstands, der oft nichts weiter als vererbte Verklemmtheit und Paranoia. Der



Grossvater zerreibt der Mutter als Kind lebende Schnecken auf denen Warzenhänden, um den Arztbesuch abzuwenden, «kein Kind in fremde Händ'», murrend.

Travestie als Ventil

Die Travestie also am Ende auch Ventil für Zwiespälte jener, die im Korsett der Bürgerlichkeiten zu ersticken drohten. Mehr Pose als Haltung, mehr Geste als Bedeutung: «Travestien, das seien die gezeigten Nähte und aufgeworfenen Raufen der Schöpfung, aber auch die überbrückten Sollbruchstellen der Körperbilder; nach aussen gekehrt, auf links gedreht.»

Die Befreiung ist letztlich ohne Schminke möglich. Mit Obdach und Schweizer Pass. Dafür braucht es einen Polizisten, der einen Eintrag macht, wo keiner war. Braucht es väterliche Sugar-

daddys und Dragqueens, die einen vor dem einst selbst gewollten Ableben durch einen gewalttätigen Freier retten. Braucht es schliesslich eine Sprache, die gefunden wird, auch, wenn man ihr misstraut und sie verdreht mit Fehlern, mit Mundart. Durchflochten wird sie ausserdem von lateinischen Baumnamen, die der Grossvater einst durch die Gärtnerlehre auf der St. Petersinsel mitbrachte, nach dem Verding, und dem Enkel vererbte. Der Hitzesommer vererbt, der Herbst kommt, die Fledermäuse verziehen sich. Alle werden weniger. Nur der Paradiesvogel noch. Geblieben. «Ein-sam wie ein werbender Vogel zur falschen Zeit.»

Info: X Schneeberger. Neon Pink & Blue. Verlag Die Brotsuppe. Ca. 38 Franken.

Placido Domingo singt wieder

Oper MeToo-Vorwürfe, Covid-19-Infektion: Opernstar Placido Domingo hatte auch schon bessere Zeiten. Doch nun hat der Spanier sein Comeback gegeben.

Nach Vorwürfen mehrerer Frauen wegen sexueller Belästigung und einer überstandenen Corona-Infektion hat Opernstar Placido Domingo sein Bühnencomeback gegeben. Der 79-jährige Spanier trat am Samstagabend vor dem Palast von Caserta unweit von Neapel in Süditalien mit Arien aus verschiedenen Opern unter anderem von Giuseppe Verdi und Giacomo Puccini auf. «In meinem ganzen Leben habe ich nie so viel Zeit ohne Singen verbracht», sagte Domingo in einem gestern veröffentlichten Interview der spanischen Zeitung «El Mundo» zur gut halbjährigen Pause. Das Comeback in Italien sei für ihn deshalb «sehr bewegend», betonte er kurz vor dem Auftritt.

Knapp am Tod vorbei

Sein bis dahin letztes Konzert hatte Domingo am 19. Februar im kleinen Opera Studio Beckmann in der mexikanischen Gemeinde Tequila gegeben. Am 22. März hatte er dann aus Mexiko mitgeteilt, er sei an Covid-19 erkrankt. Später habe man ihm im Krankenhaus in Acapulco gesagt, sein Zustand sei sehr schlecht gewesen. «Wenn ich nur einen Tag später ins Krankenhaus gegangen wäre, wissen wir nicht, ob ich das überstanden hätte.»

Im «El Mundo»-Interview betonte Domingo erneut, seine öffentliche Entschuldigung im Februar an die mutmasslichen Opfer sei fälschlicherweise als Schuldeingeständnis interpretiert worden. «Wie ich mehrfach erklärt habe, habe ich niemals Übergriffe begangen.»

Glaubwürdige Vorwürfe

Im Zuge der MeToo-Bewegung hatten Frauen Domingo Übergriffe vorgeworfen. Eine von der Oper in Los Angeles beauftragte Untersuchung kam im März zu dem Ergebnis, dass bestimmte Vorwürfe des «unangemessenen Verhaltens» glaubwürdig seien. Auch eine Untersuchung des US-Verbands der Musikünstler (AGMA) hatte Vorwürfe von Sängerinnen bestätigt gesehen. *sda*

Kaum einer singt für Donald Trump

Berlin/Charlotte Präsident ohne Pop-Fans: Kaum einer singt für Donald Trump. Vor allem im Wahlkampf will niemand Teil seiner Kampagnen sein. Eine einseitige Liebe.

Wird Donald Trump sich trauen, doch wieder Neil Youngs «Rockin' In The Free World» spielen zu lassen? Wenn heute in Charlotte im US-Bundesstaat North Carolina der viertägige Parteitag der Republikaner beginnt, dürfte auch der Folkrock-Veteran die Ohren spitzen. Denn der 74-jährige Sänger und Gitarrist mit dem «Heart Of Gold» hat Klage gegen das Trump-Team eingereicht, weil es seine Lieder im Wahlkampf wiederholt nutzte. Bei Trumps zweiter sogenannter Krönungsmesse nach 2016 wird Young den Freiheitssong erst recht nicht hören wollen. Dabei ist der Mann im Weissen Haus nach

Worten seines früheren Kampagnenmanagers Corey Lewandowski doch Fan des kanadischen Sängers. Young erweist sich aber als konsequent undankbar, etwa als er kürzlich die US-Staatsbürgerschaft annahm, nur um den Republikaner am 3. November abwählen zu können. Trump und die Popmusik, es bleibt wohl eine einseitige Liebesbeziehung. Wohl noch keinem anderen Präsidenten ist so viel offene Ablehnung aus der Szene entgegengeschlagen.

Popsternen statt Aretha Franklin

Musikfans erinnern sich mit Schauern an Trumps Amtseinführung im Januar 2017. Die düstere Veranstaltung vor dem Kapitol konnte lediglich ein Popsternen für die Nationalhymne anbieten: Jackie Evancho, mit dem zweiten Platz bei der Castingshow

«America's Got Talent» halbwegs bekannt, machte den Job.

Zum Vergleich: Acht Jahre zuvor hatte noch die wohl grösste Soul-Sängerin überhaupt, Aretha Franklin, beim Amtsantritt des ersten schwarzen US-Präsidenten Barack Obama gesungen. Der wiederum stellte schon in seiner Amtszeit einen fortschrittlichen Musikgeschmack in Playlisten aus, während über Trumps Präferenzen, Verdacht: konservative Country-Musik, eher wenig bekannt ist.

Liberale Medien machten sich 2016 einen Spass daraus, eine Liste von Musikern zu veröffentlichen, die nicht für Trump auftreten oder ihm (oft vergeblich) ihre Lieder verweigern wollten. Erst kürzlich führte das Magazin «Vulture» 17 prominente «pissed-off victims» (in etwa: angepisste Opfer) des Präsidenten auf. Name Nummer eins: Neil Young, der

jetzt auch im Song «Lookin' For A Leader» zur Wahl des Demokraten Joe Biden aufruft.

Trump-Fans: Country-Barden und Kid Rock

Die Liste von Trump-Fans in Rock und Pop bleibt dagegen überschaubar. Zwei bekannte frühere Befürworter des Republikaners starben darüber hinaus dieses Jahr: Country-Barde Charlie Daniels mit 83 und Singer-Songwriter Kenny Rogers mit 81 Jahren. Drei Musiker werden oft als Trump-Fans genannt: der exzentrische Hip-Hop-Pionier und Mächtigern-Präsident Kanye West (43), der schon vom derzeitigen Amtsinhaber ins Weisse Haus eingeladen wurde; der als rechtsradikal geltende Waffennarr und Hardrocker Ted Nugent (71); sowie der vielfach mit Musikpreisen ausgezeichnete Rock-Rapper Kid Rock (49). Kid Rock (bürgerlich:

Robert James Ritchie) ist schon seit Ewigkeiten treuer Unterstützer der Republikaner. Die Begeisterung scheint nicht abzuflauen: Im März 2019 war er mit dem Präsidenten beim Golfen zu sehen, auf Twitter schrieb er: «Was für ein grossartiger Mann, so bodenständig, und es ist so lustig mit ihm!» Die meisten Musiker finden Trump indes weder grossartig noch lustig. So zeigte sich der frühere Sänger der Band R.E.M., Michael Stipe, noch voriges Jahr tief erschüttert über die Wahl 2016. «Ich habe mir in New York ein T-Shirt gekauft, darauf steht in 14 Sprachen: I'm sorry about our President.» Bruce Springsteen gab pünktlich zum Wahlkonvent der US-Demokraten das politisch engagierte Video «The Rising» frei. Es zeigt chaotische Szenen der Trump-Jahre und am Ende Biden mit hoffnungsvollen Worten. *sda*

Wechsel im Tobs-Ensemble

Biel In der neuen Saison am Theater und Orchester Biel Solothurn 2020/21 wird das langjährige Ensemblemitglied Barbara Grimm nach 18 Jahren und im Alter von 65 Jahren in Pension gehen. Sie bleibt weiterhin als Gast-Schauspielerin im Einsatz. Seit August 2002 war die Schauspielerin festes Ensemble-Mitglied, damals unter dem Intendanten Beat Wyrsh. Nach der Schauspielschule in Bern, wo sie auch geboren wurde, war Grimm an deutschen Theatern engagiert, in Essen, Ulm, Stuttgart, Kiel.

Für sie ist ein neues, altbekanntes Gesicht gekommen: Matthias Schoch (34 Jahre), ehemaliges Ensemblemitglied von Tobs in den Jahren 2011 bis 2014 und immer wieder als Gast-schauspieler im Einsatz, wird neu das Schauspielensemble mit seinen Darbietungen beglücken. *gau/mt*